

Grünes Licht für Hightech aus der Euregio

Der neue Innovationsfonds GCS fördert gemeinsame Projekte aus der Grenzregion. Mit dabei sind zwei Unternehmen aus Aachen.

VON CHRISTINA MERKELBACH

Aachen. Über Pfingsten fliegt Karsten Kusterer nach Japan. Dort ist der Geschäftsführer des Aachener Unternehmens B&B-Agema öfter mal unterwegs, denn einer seiner größten Kunden ist der japanische Riesenkonzern Kawasaki. B&B-Agema, 1995 gegründet, bietet Ingenieurdienstleistungen, unter anderem in den Bereichen Turbomaschinenbau und Energie- und Kraftwerkstechnik. Neun feste Mitarbeiter, drei externe Berater und im Schnitt drei Studenten messen, berechnen, planen und entwickeln für Kunden weltweit.

Vor kurzem ist ein neues Projekt hinzugekommen, für das Geschäftsführer Kusterer nicht in den Fieger steigen, sondern nur ein paar Kilometer über die Grenze fahren muss. Die Aachener kooperieren mit Micro Turbine Technology (MTT) aus Eindhoven und dem belgischen Unternehmen Leuven Air Bearings. Gemeinsam arbeiten sie an einem bezahlbaren Mini-Kraftwerk, das einzelne Gebäude wie Büro- oder Mehrfamilienhäuser mit Strom und Wärme versorgt. Herzstück der Anlage ist eine Mikrogasturbine.

„Permit“ heißt das Projekt, die Abkürzung steht für die kompliziert klingende englische Beschreibung „Performance Enhancement of Micro Turbine based CHP chips“. „Die Anlage setzt sich aus einem Heizkessel und einem kleinen Elektrizitätswerk zusammen“, erklärt Kusterer. „Bei Wärme und Strom geht die Entwicklung auch wegen der Energiewende zu dezentralen Anwendungen, also solchen, die den Verbraucher unabhängiger von den großen Kraftwerken machen.“ Die ersten Mini-Kraftwerke mit dem Namen „EnerTwin“ sind gerade im Testeinsatz, unter anderem beim deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt in Stuttgart.

Das Zukunftspotenzial der kleinen Anlage hat man auch politisch erkannt: „Permit“ gehört zu den ersten acht Forschungs- und Entwicklungsprojekten, die mit Geld aus dem neuen Innovationsfonds GCS unterstützt werden. Dahinter stehen neben der EU das niederländische und das nordrhein-westfälische Wirtschaftsministerium. Das Gesamtvolumen



Loben die gute Zusammenarbeit mit Partnern aus den Niederlanden und Belgien: Karsten Kusterer, Geschäftsführer der B&B-Agema GmbH, hält eine Mikrogasturbine, und Karl Wasser, Geschäftsführer der Moers GmbH, im Technikum seines Unternehmens.

des Fonds beträgt 4,72 Millionen Euro, davon gehen zwei Millionen an die ausgewählten Projekte dieser ersten Runde. „Der GCS wurde eingerichtet, um grenzüberschreitende Kooperationen von kleinen und mittelständischen Unterneh-

men im Hightech-Sektor der Dreiländer-Region zu stimulieren“, sagt Ralf P. Meyer vom regionalen Wirtschaftsförderer Agit. „Deshalb ist die Mindestanforderung für Bewerber auch, dass wenigstens zwei Unternehmen aus zwei verschie-

den Ländern der Dreiländer-Region in einem gemeinsamen Innovationsprojekt miteinander kooperieren.“

Die erfolgreichen Bewerber erhalten aus dem Fonds zwischen 100 000 und 250 000 Euro, müs-

sen die Summe nicht zurückzahlen, aber mindestens den gleichen Betrag noch einmal als Eigenanteil aufbringen. Für „Permit“ ist ein Projektvolumen von einer halben Million Euro veranschlagt, 250 000 Euro sind Fördermittel, die andere Hälfte steuern die Unternehmen bei.

Grünes Licht für sein Projekt „Vakuum-Wäscher“ hat auch das Unternehmen Moers bekommen, das vor 130 Jahren in Aachen gegründet wurde und 16 Mitarbeiter beschäftigt. Mit dem belgischen Partner Vansischen Lineartechnik aus Hasselt entwickelt und fertigt der Hersteller von Reinigungs- und Textilmaschinen den Prototypen für ein hochmodernes Gerät, das unter anderem Kurbelwellen, Motorköpfe und Zylinderköpfe optimal von Verschmutzungen befreien kann. Zu den Kunden von Moers gehören Autobauer wie Audi, VW und Ford. Diese würden von der neuen Maschine enorm profitieren, sagt Karl Wasser, Geschäftsführer der Moers GmbH. Auch beim Einsatz in Lebensmittelindustrie und Medizintechnik kann er sich den Vakuum-Wäscher vorstellen.

Zeit bis Ende 2014

„Bislang wird industriell mit Hochdrucktechnologie gereinigt, für einfache Oberflächen ist das auch ausreichend.“ Auf diese Weise sei es aber eben noch nicht möglich, bestimmte Bauteile so gezielt zu säubern, dass restlos alle Rückstände entfernt werden. Ganz im Gegenteil. „Durch den Konterdruck, der bei der alten Technologie entsteht, werden massive Rückstände sogar weiter verfestigt.“ Mit dem neuen Wäscher, dessen Prototyp ungefähr 1,20 Meter breit und 2,75 Meter hoch ist, könne durch hochgradigen Unterdruck auch Wasser in die kleinsten Winkel gebracht werden.

Sechs Monate hat es gedauert, bis Karl Wasser alle Informationen und Dokumente beisammen hatte, um die Förderung aus dem Fonds beantragen zu können. Ein Finanzierungskonzept musste er noch gesondert vorlegen. Beratung und Hilfe gab es bei der Agit. 760 000 beträgt das Gesamtvolumen des Projekts, 250 000 kommen vom GCS. „Die Vorgaben sind sehr klar. Ende 2014 ist Schluss, dann muss der Prototyp fertig sein.“ Die Idee für den Vakuum-Wäscher wollte man bei Moers seit längerem schon patentieren lassen. Im Gespräch mit Maxime Vansichen, Geschäftsführer bei Vansischen Lineartechnik, hatte Karl Wasser das erwähnt. Der Geschäftspartner kam auf die Idee, sich gemeinsam beim GCS-Fonds zu bewerben.

Apropos Gespräch: Von Sprachbarrieren zwischen ihnen und den Nachbarn können weder Karl Wasser noch Karsten Kusterer berichten. Insbesondere, weil die Niederländer und Belgier häufig fließend Deutsch sprachen. Was fällt sonst noch auf? „Es geht oft lockerer zu als in Deutschland“, sagt Karsten Kusterer. „Während ich in Deutschland immer der Herr Dr. Kusterer bin, war ich in den Niederlanden schon recht schnell einfach nur der Karsten.“

ZUR PERSON



► Die Gefängnisstrafe für den früheren BayernLB-Vorstand **Gerhard Gribkowsky** ist rechtskräftig. Sowohl Gribkowsky selbst als auch die Staatsanwaltschaft hätten die Revisionen zurückgenommen, teilte der Bundesgerichtshof am Freitag in Karlsruhe mit. Gribkowsky war im vergangenen Jahr zu achteinhalb Jahren Gefängnis verurteilt worden, weil er 44 Millionen Dollar Schmiegeld von Formel-1-Chef Bernie Ecclestone beim Verkauf der Rennserie angenommen und das Geld nicht versteuert hatte. Sein Anwalt Daniel Amelung sagte, nach Rücksprache mit der Staatsanwaltschaft habe eine Rücknahme der Revision im Raum gestanden. „Beide Seiten sind zu dem Ergebnis gekommen, dass sie damit leben können.“ Er hoffe nun darauf, dass Gribkowsky in absehbarer Zeit Freigänger werde, um ein Arbeitsangebot des österreichischen Baukonzerns Strabag annehmen zu können. Ob auch gegen Ecclestone Anklage wegen des Verdachts der Bestechung erhoben wird, ist weiter offen. „Das Verfahren läuft noch“, sagte Oberstaatsanwalt Thomas Steinkraus-Koch.



► Der Chef des Schweizer ABB-Konzerns, **Joe Hogan**, hat überraschend seinen Rücktritt erklärt. Der 56-jährige nannte dafür am Freitag private Gründe. Die Suche nach einem Nachfolger für den US-Amerikaner, der seit September 2008 an der Spitze des Siemens-Konkurrenten stand, sei bereits eingeleitet worden, teilte der Energie- und Automationstechnikkonzern mit. Ein Sprecher sagte, es gebe weder ein Zerwürfnis mit dem Verwaltungsrat noch operative oder gesundheitliche Gründe für den Rücktritt. Der Konzern mit weltweit rund 145 000 Mitarbeitern sei heute in einer besseren Verfassung als bei Hogans Antritt, lobte Verwaltungsratspräsident Hubertus von Grünberg. Unter Hogan hat ABB rund 20 Milliarden Dollar für die Konzernexpansion ausgegeben. Wegen der Investitionen und der Abkühlung des wichtigen Marktes Asien ist im vergangenen Jahr der Gewinn von ABB um 15 Prozent auf 2,7 Milliarden Dollar zurückgegangen.



► Der frühere UN-Generalsekretär **Kofi Annan** hat die Ausbeutung der afrikanischen Rohstoffe kritisiert. Es sei „gewissenlos“, dass manche Unternehmen, oft unterstützt von korrupten Beamten, sich auf unethische Weise bereicherten, ohne dass die Erlöse auch dem dringend benötigten Ausbau des Gesundheits- und Bildungswesens in Afrika zu Gute kämen, sagte Annan am Freitag auf dem 23. Weltwirtschaftsforum Afrika in Kapstadt. Die Rohstoff-Einnahmen in Afrika hätten bisher kaum dazu beigetragen, „die Kluft zwischen Reich und Arm auf dem Kontinent zu verringern“. Afrikas Staaten bräuchten Strategien gegenüber ausländischen Investoren, um ihnen Bedingungen im Interesse der Bevölkerung stellen zu können, sagte der ghanaische Ex-Diplomat. Das betreffe vor allem Steuer- und Finanzierungsabkommen. Wichtig sei es im volkswirtschaftlichen Interesse afrikanischer Staaten, dass nicht nur unverarbeitete Rohstoffe exportiert würden. Beim Umgehen der Steuerpflicht seien ausländischen Konzernen oft afrikanische Beamte und Politiker behilflich. So habe allein die Demokratische Republik Kongo zwischen 2010 und 2012 mehr als 1,3 Milliarden US-Dollar an Einnahmen durch Steuertricks und Gewinnabflüsse verloren. Das Engagement großer Firmen habe deshalb nicht zu steigendem Wohlstand geführt.

NACHGEFRAGT

„Das Modell wird Vorbildwirkung für uns haben“



► **RALF P. MEYER**
Projektleiter beim regionalen Wirtschaftsförderer Agit

In sieben der acht geförderten Projekte sind Unternehmen aus der Region Aachen vertreten. Was sagt das über sie aus?

Meyer: Zuallererst zeigt dies, dass unsere Angebote, kleinen und mittleren Unternehmen den Weg über die Grenzen hinweg zu ebnen, gerade auch in der Aachener Region gerne angenommen werden und auf eine substantielle

Nachfrage treffen. Die Kooperation mit belgischen und niederländischen Firmen ist auch 20 Jahre nach Schaffung des europäischen Binnenmarktes leider noch immer keine Selbstverständlichkeit. Außerdem verdeutlicht die hohe regionale Beteiligung, dass die hiesigen Unternehmen wegen ihres besonderen technologischen Know-hows als Partner hoch geschätzt sind.

Gibt es Vorbilder für den GCS-Fonds?

Meyer: Der Innovationsfonds hat Vorbilder in den Niederlanden, im grenzüberschreitenden Rahmen gibt es ferner gute Erfahrungen

aus einem Projekt zwischen den Niederlanden und Flandern. Die Erfahrungen zeigen, dass gerade kleinere Unternehmen das vorrangig auf ihre und nicht auf die Bedürfnisse von Hochschulen und Großunternehmen zugeschnittene Förderangebot ganz besonders schätzen. Für das Dreiländereck verkörpert dieser neue Förderansatz auf jeden Fall ein Modell, das Vorbildwirkung für die vor uns liegende Förderperiode bis zum Jahr 2020 haben wird.

Wie hilft die Agit den Unternehmen bei der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit?

Meyer: Wir bieten drei Arten von

Hilfestellung: Zum einen ist es wichtig, dass sich die Firmen über Grenzen hinweg kennenlernen. Dazu richten wir unterschiedliche Veranstaltungen aus, auf denen das unkompliziert möglich ist. Zum zweiten haben wir in allen Regionen erfahrene Frauen und Männer, die sowohl von den Technologien als auch vom Business etwas verstehen. Dieses Netzwerk der sogenannten BDS-Manager leistet unbürokratische Hilfe bei der Suche nach dem oder den richtigen Partnern. Und last but not least gibt es konkrete finanzielle Förderungen, entweder in Form von Innovationsgutscheinen oder durch den GCS.



Leicht aufwärts: Die deutschen Exporteure machen wieder bessere Geschäfte, aber der Euroraum bleibt ein Problem. Foto: dpa

Deutsche Exporte stehen auf einem Bein

Geschäft mit Euro-Partnerländern bleibt schwach. Insgesamt verspürt die Branche leichten Rückenwind.

Wiesbaden. Die schwache Nachfrage aus dem kriselnden Euroraum brems die deutsche Exportwirtschaft auf ihrem Rekordkurs. Zwar haben die Exporteure nach einem Dämpfer im Februar im März wieder etwas bessere Geschäfte gemacht. Die Ausfuhren erhöhten sich zum Vormonat um 0,5 Prozent, wie das Statistische Bundesamt gestern in Wiesbaden mitteilte. Im ersten Quartal lagen die Ausfuhren mit 271,8 Milliarden Euro aber um 1,5 Prozent unter dem Vorjahreswert. Auch im Monatsvergleich zum Vorjahr fiel die Bilanz negativ aus: Die Warenexporte im Gesamtwert von 94,6 Milliarden Euro verfehlten das Vorjahresvolumen um 4,2 Prozent. Besonders groß war das Minus im Euroraum mit 7,0 Prozent.

„Die Außenhändler machen an das erste Quartal einen Haken und

schauen nach vorne. Trotz des schlechten Ergebnisses sehen wir keinen Trendwechsel zum Negativen“, sagte Anton F. Börner, Präsident des Außenhandelsverbands BGA. Dieser hatte für 2013 einen Anstieg der Ausfuhren um drei Prozent auf einen Rekord von 1,13 Billionen Euro prognostiziert, dabei aber auch klargestellt, dass die Boomjahre für das deutsche Exportgeschäft vorerst vorbei seien.

Auch nach den Zahlen vom Freitag gab sich Börner zurückhaltend. Die deutschen Exporte stünden durch die Schwäche des europäischen Pfeilers sozusagen auf einem Bein, sagte er: „Und anders als bisher konnten die Rückgänge aus dem Europageschäft nicht durch Zugewinne mit den Drittstaaten kompensiert werden, weil diese nun zunehmend selbst unter der europäischen Wachstumsschwä-

che zu leiden beginnen.“ Nach den Daten der Statistiker wurden im März in die Länder außerhalb der Europäischen Union (Drittländer) Waren im Wert von 40,8 Milliarden Euro exportiert – 2,6 Prozent weniger als ein Jahr zuvor.

Der BDI (Bundesverband der Deutschen Industrie) sprach von einer Verschonpause. „Die Unternehmen spüren die Flaute auf den Auslandsmärkten“, sagte BDI-Außenwirtschaftsexperte Oliver Wieck. Er betonte aber auch: „Die Zeichen stehen gut für ein Anziehen der Nachfrage nach deutschen Produkten in der zweiten Jahreshälfte.“ Dafür sprächen die Auslandsaufträge, die im März ein Plus von 2,7 Prozent gegenüber dem Vormonat verzeichneten. Die US-Wirtschaft habe die Schwächephase überwunden, die chinesische Wirtschaft setze ihren Wachs-

tumskurs fort. Für das Gesamtjahr 2013 rechnet der BDI weiterhin mit einem Exportplus von 3,5 Prozent. Auch Börner schöpft zwar leichten Optimismus aus den Konjunkturdaten. Er schränkt aber ein: „Gleichzeitig sind die schwerwiegenden Nachfragerückgänge aus den europäischen Nachbarstaaten nicht wegzudiskutieren.“ Gerade die Lage beim wichtigsten Handelspartner Frankreich sehe der BGA mit großer Sorge: „Sowohl die überfälligen Konsolidierungsmaßnahmen als auch die Strukturereformen zur Wiederbelebung der Wirtschaft sind noch vollkommen unzureichend.“

Im März nahmen auch die Einfuhren binnen Monatsfrist um 0,8 Prozent zu. Gegenüber dem Vorjahr sanken die Importe jedoch um 6,9 Prozent auf 75,8 Milliarden Euro.